

Flitner, Andreas

Dietrich Benner/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim/Basel: Beltz 2004. 1127 S., EUR 128,-. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 1, S. 135-138

urn:nbn:de:0111-opus-49064

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Essay

Ewald Terhart

Über Traditionen und Innovationen oder: Wie geht es weiter
mit der Allgemeinen Didaktik? 1

Thementeil: E-Learning, Medienräume, Lernformate

Michael Giesecke

Auf der Suche nach posttypographischen Bildungsidealen 14

Jeanette Böhme

E-Learning und der buchkulturelle Widerstand
gegen eine Entschulung der Gesellschaft 30

Peter J. Weber

E-Learning – die missverstandene Lernkultur 45

Manuela Pietraß

„Leeres Wissen“ durch E-Learning? Didaktische Aspekte der virtuellen
Lernwelten in anthropologisch-medienanalytischer Perspektive 61

Linktipps zum Thema E-Learning 75

Allgemeiner Teil

Manfred Hofer/Heinz Reinders/Stefan Fries/Marten Clausen

Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter:
Ein deduktiver Ansatz 81

Dagmar Hänsel
Die Historiographie der Sonderschule. Eine kritische Analyse 101

Urs Haebelin/Christian Imdorf/Winfried Kronig
Verzerrte Chancen auf dem Lehrstellenmarkt. Untersuchungen zu
Benachteiligungen von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen
bei der Suche nach beruflichen Ausbildungsplätzen in der Schweiz 116

Besprechungen

Andreas Flitner
Dietrich Benner/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Historisches Wörterbuch
der Pädagogik 135

Jutta Ecarius
Karl Lüscher/Ludwig Liegle: Generationenbeziehungen in Familie und
Gesellschaft 138

Franz Hamburger
Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach/Kirsten Fuchs/Cathleen Grunert/
Andreas Huber/Beate Kleifgen/Parviz Rostampour/Claudia Seeling/
Ivo Züchner: Diplom-Pädagogen in Deutschland. Survey 2001
Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach (Hrsg.): Pädagogen in Studium
und Beruf. Empirische Bilanzen und Zukunftsperspektiven
Rudolf Tippelt/Thomas Rauschenbach/Horst Weishaupt (Hrsg.): Datenreport
Erziehungswissenschaft 2004 140

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 146

Besprechungen

Dietrich Benner/Jürgen Oelkers (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz 2004. 1127 S., EUR 128,-.

Dem Rezensenten eines Wörterbuchs von 1100 Seiten Umfang und von 2500 Jahren Reichweite der Themen und des zugehörigen historischen Wissens bleibt kaum eine andere Möglichkeit, als sich auf das *Konzept* des Unternehmens zu beschränken, einige Leitlinien zu diskutieren und Überlegungen zur Lage unserer Disziplin zu skizzieren, in die dieses Wörterbuch hineinwirken möchte. Schon der Titel signalisiert ein anspruchsvolles Unterfangen; das „Historische Wörterbuch der Philosophie“ scheint im Hintergrund auf, auch wenn die Herausgeber gute Gründe haben, die Vergleichbarkeit abzuweisen. Dennoch ist die Beziehung zu diesem umfangreichen und renommierten Werk nicht nur in der Titelwahl gegeben. Die Tatsache, dass Wörterbücher anderer Disziplinen wie eben der berühmte „Ritter“ (Joachim Ritter et al. [Hrsg.]: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 12 Bde. Basel 1971–2004) die Begriffs- und Themengeschichte der Pädagogik nicht ohne weiteres mit abdecken, ja eventuell verfehlen, hatte Ulrich Herrmann in einer Rezension (in: *Z.f.Päd.* 32 [1986], S. 45ff.) vermerkt und damit den Anstoß zu einem Pädagogisch-historischen Wörterbuch gegeben, auf den sich auch die Herausgeber berufen. Herrmann hatte das an dem zentralen Begriff der *Mündigkeit* exemplifiziert, der zwar durch Kant und die Aufklärungsphilosophie seine modernen Konturen erhalten hat (wie im „Ritter“ dargestellt), in der Pädagogik jedoch im Zusammenhang mit juristischen, entwicklungspsychologischen und lerntheoretischen Einsichten diskutiert werden muss und eine eigene, von den Erziehungsproblemen bestimmte Bedeutungsgeschichte hat.

Aber es geht den Initiatoren nicht nur um ein Nachschlagewerk, das die Eigenständigkeit pädagogischer Betrachtungsweise sichert, sondern es geht ihnen vor allem um den begriffs- und problemgeschichtlichen Zugang als solchen, seine Verteidigung wider die „Ge-

schichtslosigkeit der neuzeitlichen Wissenschaft“. Sie sehen die generelle Gefahr des Traditionsverlusts und des Schwundes von „Einsichten, Problemstellungen und Reflexionen“, die im Laufe der Geschichte entfaltet worden sind. Die Pädagogik, die sich heute gern auf „Erziehungswissenschaft“ beschränkt und sich damit als eine junge Disziplin versteht, die ihr Eigenliches erst mit der empirischen Forschung gefunden habe, soll daran erinnert werden, dass sie zu den alten, würdigen Wissenschaften gehört, die bis in die Antike zurückreichen. Sie müsse auch in ihrer heutigen Begrifflichkeit den Reichtum langer Entwicklungen bewusst halten. Auch in ihrer modernen Diversifikation, auch in ihren neuen und „jungen“ Zweigen, so lautet die These der Herausgeber, könne Pädagogik/Erziehungswissenschaft auf die Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte nicht verzichten. Es ist nicht nur das Goethesche „Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben ...“, was hier eingeklagt wird, sondern vielmehr eine qualifizierte Forschung mit allen Mitteln der modernen Begriffsgeschichte. Das Fehlen solcher Forschung und das Vergessen begrifflicher und semantischer Traditionen behindere heute die Entwicklung des Faches, „das kaum Kontrolle darüber hat, wann von Fortschritten der Erkenntnis gesprochen werden kann, wo schlicht Wiederholungen vorliegen oder Verluste früherer Einsichten zu verzeichnen sind“ (S.7). Die historische und speziell die theoriegeschichtliche Forschung werde – damit wird auch die anderthalb Jahrzehnte dauernde Konzeptions- und Bearbeitungszeit begründet – in der Erziehungswissenschaft kaum noch betrieben, ja geradezu „marginalisiert“.

Es nimmt sich nun fast wie eine Widerlegung dieser Diagnose aus, dass die Herausgeber eine respektable Anzahl renommierter, das Fach durchaus repräsentierender Kollegen für dieses Werk haben gewinnen können. Diese haben 52 Artikel sehr unterschiedlichen Umfangs (zwischen 20 und 80 Spalten) geliefert, z.T. kleine Monographien auf der Grundlage eigener Recherchen, z.T. auch in Profilierung

wichtiger Zusammenhänge unter einem unge-läufigen Stichwort. Die Auswahl, so sagen die Herausgeber, „hatte die Tatsache zu berücksichtigen, dass ein fest umrissener und genau definierter Korpus ‚pädagogischer‘ Begriffe nicht existiert“. Es wurden solche Stichworte gewählt, „die im spezifischen Feld der Pädagogik und Erziehungswissenschaft ständig gebraucht wurden und werden“. Es sind – was nicht mehr selbstverständlich ist – nur Stichworte deutscher Sprache. Sie beziehen sich auf den europäischen Kulturraum und dessen geschichtliche Herkunft. Und sie lassen sich eher als exemplarisch für die angestrebte Betrachtungsweise denn als systematisch ausgewählt oder gar als enzyklopädisch orientiert verstehen.

Versucht man, sie in Kategorien aufzuführen, wird man sich der Schwierigkeiten bewusst, die mit einer solchen Auswahl verbunden sind. Zunächst wird natürlich der zentrale thematische Gegenstand des Wörterbuchs – als *Erziehung, Bildungsamkeit/Bildung, Pädagogik, Erziehungswissenschaft* – begriffsgeschichtlich erörtert. Daneben stehen Leitbegriffe der philosophisch-anthropologischen Reflexion: *Individuum* und *Subjekt, Leiblichkeit* und *Sinnlichkeit, Geschlecht, Mütterlichkeit* und *Vaterbild/Männlichkeit, Kind/Kindheit* und *Jugend*. Die pädagogischen Institutionen findet man in den Artikeln *Kindergarten, Schule/Schulpädagogik, Erwachsenenbildung, Berufsbildung, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik* angesprochen, thematische Dimensionen in den Artikeln zur ästhetischen, religiösen, moralischen, technischen Bildung. Die Schulpädagogik ist als *Unterricht, Didaktik, Methode, Lehrer, Lehrplan* reich differenziert. Politische Dimensionen finden sich vor allem in den Artikeln *Bürger/bürgerlich, Demokratie/demokratische Erziehung, Öffentlichkeit, Staatspädagogik/Erziehungsstaat* behandelt, gesellschaftliche Wirklichkeitsbereiche als *Arbeit, Kultur, Technik* usw. Aber diese Zuordnungen (des Rezensenten) ‚hinken‘ allemal, weil in der Begriffsgeschichte selbstverständlich auch ganz andere Dimensionen zur Sprache kommen. Und einige der Stichworte, wie etwa *Form* oder *Utopie* oder *Spiel* oder *Theorie und Praxis* oder auch *Humanismus*, lassen sich ohne Zwang solchen Kategorien gar nicht zuweisen.

Da die Vorgaben, welche die Bearbeiter bekamen, für den Leser nicht aufgeführt sind, lassen sie sich wohl am besten den Artikeln entnehmen, welche die Herausgeber selber verfasst bzw. mitverfasst haben. Nehmen wir also drei von deren (im ganzen sechs) Artikeln als Beispiele für die gebotene Struktur: den Artikel *Mündigkeit* von Dietrich Benner/Friedhelm Brüggem und die Artikel *Aufklärung* und *Reformpädagogik* von Jürgen Oelkers.

Der Artikel *Mündigkeit* durchgeht – nachdem er sich zweier Bedeutungsdimensionen, der juristischen und der bildungstheoretischen, versichert hat – die wichtigsten Etappen der Begriffsentwicklung und ihrer Bedeutung, sowohl für die wissenschaftliche Disziplin wie (jedenfalls angedeutet) für den öffentlichen Diskurs. Die Antike, das germanische Recht, Mittelalter, Aufklärungszeit und idealistische Klassik von Kant bis Hegel (mit Ausblick auf Marx) werden knapp gewürdigt, dann die Schwächung und Entdifferenzierung des Begriffs im Laufe des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts dargestellt und schließlich das Wiedererwachen in der Nachkriegszeit im Zuge demokratischer Bürgeransprüche und einer emanzipatorisch orientierten öffentlichen Erziehung: eine ordentliche, didaktisch orientierte, chronologisch vorgehende Übersicht mit besonderem Interesse für die klassischen Schwerpunkte. Ähnlich sind viele Artikel, auch wenn sie eine kürzere Geschichte umspannen, aufgebaut. So hätte man sich durchaus die Artikel-Organisation im ganzen vorstellen und das Werk damit vor allem als ein Lehr- und Orientierungsbuch für Studierende ansehen können.

Sehr anders aufgebaut und ausgerichtet ist aber der Artikel *Aufklärung* von Jürgen Oelkers. Er zielt m.E. vor allem darauf, bisherige Lehrtraditionen und zunft-übliche Konzepte oder Bilder der Aufklärung infragezustellen. Dazu handelt er eine Reihe von Themen oder Diskursen ab, in denen „Aufklärung“ sich pädagogisch artikuliert hat. Religionskritik, Tugendlehre, Sitten und Gewohnheiten, Wissensausbreitung, öffentliche Bildungsorganisation werden jedes für sich abgehandelt, mit historischen Rück- und Vorgriffen, mit Zitaten auch aus entlegenen Werken englischer und französischer Literatur und mit Anspielungen

auf Problemdiskussionen der Moderne. Hier dominiert die Absicht wissenschaftlicher Kritik und Diskussion, Adressat ist eher ein exklusives und sehr gelehrtes Publikum.

Wieder ein anderes Konzept tritt dem Leser mit dem Artikel *Reformpädagogik* (ebenfalls von Jürgen Oelkers) entgegen: eine dimensionenreiche Zusammenfassung langwährender Forschungen des Autors, in der Ideen- und Begriffsgeschichte mit Schulgeschichte und Wirkungsanalysen verbunden sind. Der Artikel ist, ähnlich wie der von Benner/Brüggen, chronologisch aufgebaut, mit Schwerpunkt jedoch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der der Begriff seine prägende Bedeutung bekam. Die Abhebung von einem möglichen Gegenbegriff, z.B. „konservative Pädagogik“, der kein eigenes Stichwort bekam, ist nur angedeutet. „Reformpädagogik“ bezeichnet aber zugleich eine bestimmte Epoche innerhalb der Pädagogik-Geschichte, vergleichbar den Epochen der Aufklärungs-Pädagogik oder der „radikalen“ Pädagogik der 1960er-Jahre. Auch das ist hier angesprochen, während andere Epochen nicht mit einem eigenen Stichwort versehen wurden. Auf diese Weise bleibt der Artikel ein Solitär; er mündet in Einschätzungen von Strukturen und Funktionen des öffentlichen Bildungswesens und seiner Reformierbarkeit, die einen streitbaren Beitrag zur bildungspolitischen Debatte ausmachen.

So breit also ist das Feld von den Herausgebern abgesteckt. Sie haben, wie es im Vorwort heißt, „die Entscheidung für den methodischen Zugriff nicht vor[ge]geben, sondern den Autoren überlassen. Aus diesem Grunde finden sich in den Artikeln klassisch hermeneutische, eher kontextualisierende, mehr theoriegeschichtliche und mehr disziplingeschichtliche Ansätze“ (S. 10). Der Forschungsstand und die Heterogenität der Stichworte werden dafür verantwortlich gemacht.

Eine Kritik an diesem Werk wird in der Tat nicht an der methodischen und strukturellen Vielfalt einsetzen, wohl aber an der Ordnung des Aufbaus. Nur zwei geplante Artikel – *Bildungsreform* und *Vergleichende Erziehungswissenschaft* – sind nicht zustandegekommen; wir haben es also, was die Wahl der Stichworte anbelangt, im Wesentlichen mit dem realisierten

Plan der Herausgeber zu tun, der aber nur schwer einsichtig ist. Wenn z.B. die Bildungsdimensionen als *ästhetische Bildung*, *technische Bildung*, *religiöse Bildung* mit eigenen Stichworten firmieren, warum dann nicht auch die *sprachliche Bildung*, die *politische Bildung* (die ja mit der Demokratieerziehung keineswegs abgegolten ist)? Etwas systematischer wäre es mir auch erschienen, wenn man die Doppelüberschrift *Demokratie/demokratische Erziehung* oder *Religion/religiöse Erziehung* auch anderen Stichworten hätte zuteil werden lassen (z.B. *Geschlecht*, *Leiblichkeit*, *Sinnlichkeit/Sensualismus*) und damit neben der philosophisch-anthropologischen Thematik auch die Hinwendung zu den im engeren Sinne pädagogischen Problemen gesichert hätte. Es scheint also nicht nur die Entscheidung für den methodischen Zugriff, sondern auch die Entscheidung über die thematische Umgrenzung und über die „Struktur“ der Artikel den Autoren anheimgestellt worden zu sein.

Noch ein Wort zur Auswahl der Stichworte: Es sei zwar unvermeidlich, heißt es im Vorwort völlig zu Recht, dass bei einem solchen Unternehmen „manche Begriffe vermisst werden“. Aber es ist doch nicht unnützlich, ein paar solcher Begriffe zu nennen, schon um die Überlegungen der Herausgeber zu den „Grundbegriffen“ unserer Disziplin diskutierend aufzunehmen. Da fällt vor allem auf, dass die Begriffe im Bereich der Lenkung, der Anforderung, der Führung der Kinder, welche durch die Jahrhunderte in der Erziehungslehre dominiert haben, so gut wie ganz fehlen. *Gehorsam und Disziplin*, *Lob und Tadel*, *Belohnung und Strafe*, *Übung und Wettstreit*, *Verwahrlosung* – gewissermaßen das ABC der Erziehungsliteratur seit der Antike ist in eigenen Stichworten nicht aufgenommen. Und selbst den Begriff *Leistung*, Schlüsselwort und Fetisch aller Schul- und Hochschuldiskussionen (weil Zentralbegriff für die gesellschaftlichen Funktionen des Bildungswesens) sucht man vergeblich, obgleich ein erheblicher Teil der pädagogischen Literatur seit Generationen sich müht, ihm Sinn und Bedeutung im Rahmen einer modernen Erziehungslehre abzugewinnen.

Es fehlen aber auch – das ist leichter verständlich – mit wenigen Ausnahmen die Stich-

und Reizworte der bildungspolitischen Diskussion, obwohl auch sie schon eine gute Strecke begriffsgeschichtlicher Entwicklung hinter sich haben: z.B. *Anpassung, Auslese, Benachteiligung, Chancengleichheit, Gerechtigkeit, Koedukation* – ganz zu schweigen von Begriffen einer differenzierenden pädagogischen Beziehungslehre wie etwa *Dialog, Ermahnung, Beratung*. Und es fehlt ein Sach- oder Stichwortregister – es hätte den Nutzen des Buches für vielfältige Anlässe gewiss gesteigert. Aber Wünsche dieser Art lassen sich natürlich leicht formulieren und werden der wissenschaftlichen Arbeit, die in der Konzeption und vor allem in den Artikeln steckt, gewiss nicht gerecht.

Das Rittersche Wörterbuch mit seinem Umfang von 3700 Artikeln hat eine ganze akademische Zunft und etwa 1500 Mitarbeiter zur Verfügung gehabt und hat schon auf ein Vorläuferwerk (das *Wörterbuch der philosophischen Begriffe* von Rudolf Eisler, zuletzt 1927–1930) zurückgreifen können. Das zeugt in der Tat von einer ganz anderen Verfassung der zuständigen Disziplin und von einem ganz anderen Gewicht, welches den historischen Denksystemen in der Philosophie eingeräumt wird. Probleme und Denkanstrengungen vergangener Zeiten werden dort nicht nur in hohem Maße der historischen Erforschung gewürdigt, sondern sie werden als ein Arsenal des heutigen Philosophierens genutzt, und sie bilden nach wie vor den Hauptgegenstand der akademischen Disziplin. Das ist in der Pädagogik, die ähnlich begonnen hat, heute sehr anders; soziologische, psychologische, didaktische, berufs- und institutionenkundliche Fragestellungen dominieren hier. Das vorliegende Werk verstehe ich als eine Mahnung, einen Appell an die Disziplin, im Zuge der enormen Ausweitung ihrer Fragestellungen nicht ihr Zentrum zu verlieren: das der erziehungsphilosophisch fragenden, historisch aufgeklärten, der Überzeitlichkeit ihrer Grundprobleme bewussten Allgemeinen Pädagogik. Dass ein solcher, in dieser Form erstmaliger Wurf noch Versuchscharakter hat und Wünsche offen lässt, kann nicht ausbleiben.

Prof. Dr. Andreas Flitner
Im Rotbad 43, 72076 Tübingen

Kurt Lüscher/Ludwig Liegle: *Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag (UTB) 2003. 372 S., EUR 19,90.

Schon der Titel signalisiert das anspruchsvolle Vorhaben, Generationenbeziehungen nicht nur auf der Ebene der konkreten Interaktionen in der Familie zu analysieren, sondern zugleich den Bezug zur modernen Gesellschaft und ihren Strukturen aufzuzeigen. Das Buch verdeutlicht, dass es durchaus gewinnbringend ist, sich über einen langen Zeitraum mit einem Thema zu beschäftigen und einen so sperrigen Begriff wie „Generation“ empirisch und theoretisch konsequent mit dem Fokus auf Familie zu durchdenken.

Die Adressaten des Buchs sind nicht nur Wissenschaftlicher und Wissenschaftlerinnen, sondern auch Studierende, die das Buch im Rahmen von Seminaren oder Prüfungen als Grundlage benutzen können. Im ersten Kapitel wird anhand von vier Beispielen verdeutlicht, dass Generationenzugehörigkeiten und Generationenbeziehungen immer existieren, z.B. in stets neuen Jugendgenerationen oder in DDR-Generationen. Auf der Grundlage dieser Einführung wird eine erste Begriffsklärung vorgenommen. Generationendiskurse, Generationenmetaphern, Generationenrhetorik sowie Generationenstereotype werden diskutiert, um darauf aufbauend vier Basisbegriffe vorzustellen: Erstens wird Generation im Sinne von Karl Mannheim als sozial-zeitliche Positionierung von individuellen und kollektiven Akteuren in einer Gesellschaft (als *Generationsidentität*) verstanden; zweitens ist die *Generationsdifferenz* zentral; drittens werden *Generationenbeziehungen* genannt, als gegenseitige Verwiesenheit in seinen vielfältigen Facetten sowohl innerhalb von Generationen als auch zwischen verschiedenen Generationen, die individuell und institutionell geprägt sind; viertens wird der Begriff *Generationsordnungen* eingeführt, als Konfigurationen von Sitten, Brauch und Recht, aus denen eine soziale Logik der Beziehungsgestaltung resultiert.

Vor diesem Hintergrund diskutieren die Autoren im folgenden Kapitel die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Hierzu gehört ein detaillierter demographischer Überblick